Pflügerlied

Autor(en): **Satis, G. von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 3

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-663848

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Am häuslichen Herd.

XXXIX. Jahrgang | Zürich, 1. November 1935 | Heft 3

Pflügerlied.

Arbeitsam und wacker
Pflügen wir den Acker,
Singend, auf und ab.
Sorgsam trennen wollen
Wir die lockern Schollen,
Unsrer Saaten Grab.

Neigt den Blick zur Erde,
Lieb und heimlich werde
Uns ihr dunkler Schoß.
Hier ist doch kein Bleiben;
Ausgesät zerstäuben
Ist auch unser Los.

Gottes Sonne leuchtet,
Lauer Regen feuchtet
Das entkeimte Grün.
Flock, o Schnee, und strecke
Deine Silberdecke
Schirmend drüber hin!

Ernten werden wanken,
Wo nur Körner sanken;
Mutter Erd ist treu.
Nichts wird hier vernichtet,
Und Verwesung sichtet
Nur vom Keim die Spreu.

Wer um Tote trauert,
Glaub es, ewig dauert
Nicht der Aussaat Zeit.
Aus enthülster Schale
Keimt im Todestale
Frucht der Ewigkeit!

G. von Salis.

Maria Chapdelaine.

Roman von Louis Hémon. (Fortsetzung.)

IV

Anfang Juni, nach einigen kalten Tagen, wurde es ganz plötzlich Frühling. Die Sonne brannte auf Erde und Wald, die letzten Schneeflecken schwanden selbst an den schattigsten Stellen, der Péribonkafluß kletterte allmählich an seinen steilen felsigen Ufern in die Höhe und netzte das Weidengesträuch und die Wurzeln der ersten Pinien; ein ungeheurer Schmutz türmte sich auf den Wegen. Der Boden Kanadas entledigte sich der letzten Winterspuren mit einer Art ungestümer Eile, als fürchte er schon das Herannahen des neuen Winters.

Esdras und Da'Bé kamen von den Holzplätzen zurück, wo sie den ganzen Winter gearbeitet hatten. Esdras war der älteste von allen, ein großer vierschrötiger Bursche mit braunem Gesicht und schwarzen Haaren, dem seine niedrige Stirn und das fleischige Kinn etwas Neronisches, Herrisches, ein wenig Brutales gaben; dabei sprach er sanft und bedächtig und zeigte in allem große Geduld. Vom Tyrannen hatte er jedenfalls nur das Gesicht. Vielleicht hatten all die langen kalten Winter und der hausbackene Humor seiner Rasse in ihm das sanfte, schlichte Herz geschaffen, das sein finsteres Äußere Lügen strafte.

Da'Bé war ebensogroß, aber schmaler, lebhafter und heiterer, und glich seinem Vater.

Die Eltern Chapdelaines hatten ihren beiden ersten Kindern, Esdras und Maria, schöne, groß-